



Die Kuratorin Carole Kampli und die Künstlerin Talaya Schmid vor Lilly Kellers Buchobjekten. Man darf darin blättern – aber nur in den Handschuhen der Künstlerin. Fotos: Michel Gilgen

Belebte Buchobjekte

Das Projekt «Atelier Vivant. Kosmos Lilly Keller und die Gegenwart» gibt Gelegenheit, in das berührende Werk der Schweizer Künstlerin einzutauchen. Zu sehen sind auch Arbeiten von Talaya Schmid und Mickry 3.

Lilly Kellers letztes Atelier und Zuhause in Thusis ist ein Gesamtkunstwerk. Leben und Arbeiten waren für sie untrennbar miteinander verflochten. Der Besuch dieses Ortes gleicht einer Reise in den wundersamen Kosmos der Künstlerin. Zum einen ist da ihr Werk, dem man überall verstreut in dem kleinen Holzbau begegnet, den Keller (1929, Muri – 2018, Thusis) ab 2016 bewohnte. Zuvor nutzte sie das ehemalige Lagerhaus, das sie von ihrer Grossmutter geerbt und zum Atelierhaus umgebaut hatte, als Erholungsort im Sommer. Selbst der Garten ist Ausdruck ihres reichen künstlerischen Wirkens. Zur besonderen Stimmung dieses Künstlerinnendomizils trägt auch das Arrangement der Gegenstände und Möbelstücke im Hausinnern bei.



Lilly Kellers vielseitige Praxis liess ein ganzes Universum entstehen.

Einblick in eine ihrer wichtigsten Werkgruppen bietet zurzeit die Ausstellung «Durch-Sichten. Augen-Blicke. Denk-Reisen. Lilly Kellers Künstler:innenbücher». Die rund 90 Bücher, die Keller im Laufe ihres Lebens schuf, auszustellen, ist eine besondere Herausforderung. Die unterschiedlich grossen Arbeiten auf den Begriff «Buch» zu

reduzieren, greift allerdings zu kurz. Vielmehr sind es fragile Buchobjekte, die Ausdruck der disziplinenübergreifenden Recherchen der Künstlerin sind.

Die teils mehrere hundert Seiten umfassenden Unikate waren bisher kaum zugänglich. Die Kuratorin Carole Kambli sieht in ihnen Ursprung und Summe des Werkes von Lilly Keller und wollte dafür ein besonderes Umfeld schaffen. Um sie gebührend zu präsentieren, beauftragte sie das Büro Ortreport mit einer Szenografie, die in wechselnden Konstellationen verschiedene Perioden sowie das prozesshafte Entstehen der Künstlerinnenbücher beleuchten.



Ausgestellt sind die Buchobjekte in einer Installation von Ortreport. Die tunnelartig aufgespannte Stoffbahn ist stellenweise zerschnitten und gewährt dadurch Einblicke.

Über das lang gezogene Holzgerüst, in dessen Mitte die Objekte ausgelegt sind, spannten Katrin Murbach und Fabian Jaggi eine breite, lose hängende Stoffbahn. An der Eröffnung am 20. August fand eine besondere Führung durch die Ausstellung statt. In das weisse Textil konnte das

Publikum mit Scheren – für Keller ein wichtiges Werkzeug, das sie sammelte – Löcher schneiden. Durch diese kann man nun Kopf und Hände stecken. Die performative Geste widerspiegelt treffend, wie diese Werke funktionieren. Man versteht die tagebuchartigen Kaleidoskope, die auf spontanen Einfällen Kellers basieren, als Abfolge von Ideen und Zuständen und eben nicht als Einzelwerke. Es gibt in diesen Büchern keine Hierarchie, sie haben gleichsam eine rhizomatische Struktur, um einen Begriff der Philosophen Félix Guattari und Gilles Deleuze zu verwenden, der gerade wegen Kellers Liebe zu Pflanzen adäquat erscheint.

Mehr als Kunst

In den Büchern werden die vielen Leidenschaften der Künstlerin erkennbar, etwa für Musik und Literatur. Das erste Buch, das sie 1957 schuf, gestaltete Keller aus einer alten Agenda. Vermutlich war diese das Geschenk von Daniel Spoerri (*1930), mit dem sie in ihrer Berner Zeit verkehrte. Nach einem abgebrochenen Studium der Grafik an der Kunstgewerbeschule in Zürich war Keller wieder nach Bern gezogen. Dort gehörte sie zum Zirkel der Berner «Wilden» um Daniel Spoerri, Meret Oppenheim, Friedrich Kuhn, Jean Tinguely, Peter von Wattenwyl und Leonardo Bezzola. In den Collagen dieser ersten Bucharbeit dominieren abstrakte Formen, die auf ihre grafische Ausbildung zurückzuführen sind. Schon damals bildeten auch Text-Collagen ein zentrales Element. In ihnen widerspiegeln sich ihr Innenleben, ihre freiheitsliebende und unkonventionelle Lebenseinstellung, aber auch ihre Gefühle und Ängste.



Neben der Ausstellung organisiert die Stiftung Lilly Keller im Rahmen des Programms «Atelier Vivant. Kosmos Lilly Keller und die Gegenwart» verschiedene Anlässe.

Was die Ausstellung in Thuisis ebenfalls offenbart, sind die komplexen Aspekte einer Karriere als weibliche Künstlerin. Und diese stehen paradigmatisch für das Schicksal vieler ihrer Kolleginnen. Neben ihrer Tätigkeit als Malerin erlernte Lilly Keller auch das Weben. Mit ihren grossformatigen Tapisserien hatte sie in den 1960er-Jahren prompt Erfolg; sie verkaufte diese an Sammlungen und Private und nahm an Ausstellungen und Kunstmesse teil. Ihrem Erfolg stand sie skeptisch gegenüber, denn sie wurde dadurch in die Schublade der Kunsthandwerkerin gesteckt – in eine typische Domäne von «Frauenkunst». 1984 wandte sie sich konsequent von der Weberei ab. Stereotypen waren definitiv nicht ihr Ding, dafür waren ihre Interessen viel zu divers.

Eine Festlegung auf ein Medium widersprach auch ihrem kämpferischen und neugierigen Naturell. Der Kunstwelt kehrte sie weitgehend den Rücken und arbeitete ab 1962 in einer alten Mühle in Montet-Cudrefin oberhalb des

Neuerburgersees. Dort erschuf sie ein Universum, das mehr als «nur» Kunst beinhaltete. Zusammen mit ihrem Mann Toni Grieb, mit dem sie in einer freien Ehe lebte, legte sie einen Garten an. Sie hielten Tiere wie Esel, Katzen, Pfauen, Hunde, Hühner oder Enten. Keller scherte sich nicht um Labels, doch heute könnte man sie durchaus als Ökofeministin bezeichnen – wobei auch dieser Terminus zu kurz greift.



Im umgebauten Lagerhaus ihrer Grossmutter lebte und arbeitete Keller über die letzten Jahre. Im Hintergrund zu sehen ist eine Installation der Künstlerin Talaya Schmid, die sich während eines Atelieraufenthalts mit Kellers Werk auseinandersetzte.

Sie gehörte zur Garde von Künstlerinnen, die feministische politische Anliegen nicht unbedingt offen vertraten, aber diese Werte lebten. Den Kampf um Anerkennung als Künstlerin thematisierte sie in ihrer Arbeit – gerade in den Büchern. Unter der Ausgrenzung aus dem Kunstkanon litt Keller zeit ihres Lebens, doch sie gab nie auf und ging weiter ihren Weg.

Solche Leistungen aufzuarbeiten und dadurch die Arbeit dieser Frauen zu ehren, steht heute vermehrt im Fokus eines Kunstdiskurses. Dass Carole Kambli für die «Atelier Vivant» Happenings nur weibliche Künstlerinnen einlud, reflektiert die Neubewertung weiblicher Kunstproduktion. Die Arbeit der Künstlerin Talaya Schmid beweist, wie heutige junge Künstlerinnen selbstbewusst mit dem Thema Weiblichkeit umgehen. Sie konnte letztes Jahr während mehreren Monaten im Atelierhaus leben und schuf eine Reihe von Arbeiten, die auf das Werk von Keller Bezug nehmen. Schmid erarbeitete während ihrer Residenz neue «Soft Sculptures» aus der Wolle, die Keller hinterlassen hatte. Sie fühlte sich auch dazu inspiriert, das zweidimensionale Teppichformat zu verlassen und skulptural zu arbeiten. Diese Werke integrieren sich fast organisch in die wild wuchernde Ansammlung von Dingen im Atelierhaus.

Die Ausstellung in Thusis zeigt, wie wichtig es ist, solche Anknüpfungspunkte zu ermöglichen. Diesem Unterfangen stand auch die Lilly Keller Stiftung offen gegenüber. Das ist nicht selbstverständlich, denn trotz erhöhter Aufmerksamkeit an Biennalen und in Kunstinstitutionen wird die experimentelle Arbeit von Künstlerinnen gerade in den Feuilletons schnell als «Kunst von Frauen» taxiert. Auf diesen gut gemeinten (?) Bonus sind Künstlerinnen nicht angewiesen. Gute Kunst ist gute Kunst. Full stop.



Atelier Vivant. Kosmos Lilly Keller und die Gegenwart

Lilly Keller Stiftung, Obere Stallstrasse 3+4, 7430 Thusis

Bis 10. September. Das Programm ist auf www.lillykeller.ch zu finden.

Kultur

Kunst

Kommentare